# "Irgendwo anderswo" : Goethe und der Ziegenhirt

Autor(en): **Bichsel, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **59 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-810701

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Goethe und der Ziegenhirt

*Von Peter Bichsel*

**Unter dem Titel «Irgendwo anderswo» sind 1986 (und 1987 in 2. Auflage) im Luchterhand Verlag, Darmstadt, Peter Bichsels Kolumnen, die er zwischen 1980 und 1985 für die «Schweizer Illustrierte», für die «Weltwoche» und für verschiedene Gewerkschaftszeitungen schrieb, als Taschenbuch erschienen. Peter Bichsels Geschichten handeln nicht vom Aussergewöhnlichen, Überragenden, sie sind unbedeutenden, kleinen Ereignissen gewidmet, und nur der Leser, der eine Neigung zur Traurigkeit hat, zum Sentimentalen, wird spüren, wieviel Trost (manchmal ärgerlicher Trost) für das Leben in diesen ‚Geschichten aus unscheinbarem Anlass' liegt. «Eine Geschichte trägt die Besänftigung der Welt in sich . . . Was eine Form findet, verliert die chaotische Gefährdung», schreibt Bichsel in seinen Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Weil auch das Heim voller derartiger unscheinbarer Anlässe für Geschichten ist, die aber leider niemand schreibt, soll in diesem Jahr in jeder Ausgabe des Fachblattes VSA eine Kolumne von Peter Bichsel erscheinen, einerseits als tröstliche Lektüre (auch) für Heimleute, andererseits aber auch als Ansporn, sich selber erzählend auf die eigene Arbeit im Heim zu besinnen, um so erzählend – nicht analysierend und nicht philosophierend – den Zugang zum betreuten Menschen zu finden.**

Kürzlich hatte ich im Goethe-Institut in Athen eine Lesung. Ich war zum ersten Mal in Griechenland, und ich hatte mich auf die Reise gefreut. Aber als ich angekommen war und das Bild von jenem Goethe an der Wand hängen sah, bekam ich so etwas wie ein schlechtes Gewissen. Wieviel hätte er dafür gegeben, einmal in seinem Leben hier sein zu dürfen, er, der das Land der Griechen mit der Seele suchte. Ich habe die Akropolis gesehen, die Goethe besser kannte als ich, und auch die Stelle, wo Iphigenie begraben sein soll, von der er mehr wusste als ich. Ich kam mir vor ihm schäbig vor mit meinem kleinen Schulwissen über die alten Griechen, mit meinem Polyglott-Reiseführer und mit meinem bequemen Flug von Zürich nach Athen. Ich hatte das Gefühl, als sie ich an seiner Stelle gereist und hätte so seine Reise verhindert. Ich weiss, dass ihm die Propyläen mehr bedeutet hätten als mir. Sie waren seine Sehnsucht, meine Sehnsucht waren sie eigentlich nie.

*Aus: Peter Bichsel: IRGENDWO ANDERSWO. Kolumnen 1980–1985. © 1986 Luchterhand Verlag, Darmstadt.*

Und dann fiel mit jene Geschichte wieder ein, die ich vor Jahren in New York erlebte. Ich sass an einer Bar und begann mit einem alten Mann zu sprechen. Er erzählte begeistert von Manhattan. Er sei mit 15 aus Griechenland hier angekommen mit gefälschten Papieren, die ihm älter machten, und er habe seither – seit über 60 Jahren – Manhattan nie mehr verlassen. Er war also nie in Brooklyn, nie in Coney Island, sah nie mehr das offene Meer, über das er als Kind gekommen war. Er hat als Pelznäher gearbeitet, und er arbeitet heute noch ein wenig – nur etwa sechs Stunden am Tag, sagte er. Ich fragte ihn, ob er sich noch erinnere an Griechenland, und er antwortete nein, er wisse nicht mehr, wie es dort ausgesehen habe. Er wisse, dass es Berge gehabt habe, aber er könne sich Berge kaum mehr vorstellen.

Dann überlegte er sehr lange, und plötzlich versuchte er, zu meckern wie eine Ziege, im Zusammenhang war es als Meckern erkennbar. Eine Ziege aber hat er seither auch nicht mehr gesehen.

Ich fragte ihn, ob er denn irgendeinmal noch was gehört habe von zu Hause. Das war aber unmöglich, weil er nicht schreiben konnte, und seine Brüder in Griechenland konnten nicht lesen. Er hat zwar das Schreiben inzwischen gelernt, ganz allein, über zehn Jahre hat er dazu gebraucht. Aber er kann nur englisch lesen und schreiben. Sprechen kann er griechisch immer noch viel besser, und er lebt hier fast nur unter Griechen, aber ohne Griechenland.

Ich fragte ihn, ob er denn noch nie Lust gehabt hätte, hinzufahren und sein Dorf und seine Verwandten zu sehen, und ich bereute die Frage im gleichen Augenblick. Er schwieg, würgte, schaute mich lange an – offensichtlich war er zum ersten Mal in seinem Leben mit dieser Frage konfrontiert. Er selbst hat sich diese Frage nie gestellt. Sie existierte in seinem Leben nicht: er war nach Manhattan gekommen für immer, und ein Zurück war unvorstellbar und unmöglich für ihn.

Es wurde ein sehr langes Gespräch. Ich versuchte, ihn wieder auf andere Gedanken zu bringen; ich hatte den Mann sehr traurig gemacht. Er wird nie nach Griechenlad reisen, aber der Wunsch ist ihm jetzt bekannt. Das Land der Griechen mit der Seele suchen: ihm wird es nicht so leicht gelingen wie Goethe.

Ich habe in der Gegend von Saloniki einen alten Ziegenhirt mit seiner Herde gesehen. Er hat mich an den Mann aus Manhattan erinnert. Als ich meinen griechischen Begleitern seine Geschichte erzählte, sagte einer, dass er erst kürzlich von einem alten Ziegenhirt gehört habe, sein Bruder sei als Kind nach Amerika gegangen, und niemand wisse, was aus ihm geworden sei.

Ich weiss, warum ich mich immer ein wenig schäme, wenn ich reise. Ich schäme mich vor jenen, die das Land, in das ich reise, in ihrem Herzen tragen: vor meinem Griechen und vor Goethe.